



selber und bestritt lebhaft jedes Bedürfnis nach Veröffentlichung der Originalberichte der preussischen Fabrikinspektoren, u. a. mit den Worten, daß „aus der Mitte der Industrie und aus dem Publikum heraus derartige Wünsche niemals an uns herangetreten sind... ich glaube kaum, daß im Volke und in der Industrie sich viele Leute finden, die sich die Ausgabe machen“ u. s. w. Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen. Dieselbe erstattete am 29. Februar 1888 denn auch ablehnenden Bericht, indem sie erwähnte, daß in ihrem Schooße die Kommissarien der Regierung ebenfalls gegen den Antrag aufgetreten seien, und Staatsminister von Bötticher plaidierte nunmehr offen aufs Schärfste für direkte Ablehnung. Die Ausgabe erscheine „als eine vollständig entbehrliche“; er habe außerdem die Uebersetzung bekommen, daß man durch den Druck der Originale demjenigen Beamten im Reichsausschuss des Innern, welcher die auszugswweisen amtlichen Mittheilungen aus denselben für den Reichstag fertige, kontroliren wolle; er müsse deshalb schließen:

„Ich kann um so weniger dazu rathen, als, wie gesagt, die Tendenz des ganzen Antrages aus diesem Protokoll der Budgetkommission dahin klar geworden ist, daß es eine Kontrollmaßregel sein soll, zu der die königliche Staatsregierung und die kaiserliche Regierung meines Erachtens nicht den mindesten Anlaß gegeben hat.“

Diernach half die Befürwortung des Antrages von verschiedenen Seiten des Hauses nichts mehr. Die gouvernementale Mehrheit desselben hatte ihr Kommando aus der gewöhnlich sehr patriotischen Rede des Ministers herausgehört und lehnte, wie auf S. 755 des stenographischen Protokolls zu lesen, den Antrag Hitze-Lieber ab.

Und jetzt stellt die „Nordd. Allg. Ztg.“ in hochoffiziöser Form den Sachverhalt umgekehrt dar, jetzt ist der Druck der Originalberichte gegen den Beschluß des Abgeordnetenhauses vorgenommen worden, jetzt waren die Mittel dazu auch ohne Bewilligung der Volksvertretung vorhanden, und jetzt ist die Entrüstung des Herrn von Bötticher über die „Kontrollmaßregel“ nicht mehr maßgebend gewesen!... Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß inzwischen Verhältnisse eingetreten sind, welche den Widerstand der Regierung sehr plötzlich in das Gegenteil verkehrten. Dahin gehört vielleicht der im „Archiv für soziale Geographie“ kürzlich gelieferte Nachweis, daß der reichsamliche Auszug aus den Inspektionsberichten, der für 1887 bald nach den Reden des Herrn v. Bötticher erschien, allerdings der „Kontrolle“ sehr bedürftig hätte, da er nichts als ein Zerrbild der Originalberichte lieferte. Jedensfalls verlohnt sich aber die Feststellung, daß der durch die Darstellung der „Nordd. Allg. Ztg.“ erwachte Schein, als habe die Regierung irgend welchen Antheil an der Einführung des besseren Publikationsmodus, ein durchaus fallsch. Gegen den heftigsten Widerstand der maßgebenden Kreise hat sich auch hier wieder einmal eine sozialpolitische Verbesserung durchgerungen. Man sieht, wie vorsichtig die offiziöse Geschichtsschreibung auch auf dem kleinen Gebiete der Entwicklung der Fabrikinspektion geprüft werden muß.

Man begreift nach der aufmerksamen Lektüre der neuen Berichte überhaupt nicht, wie nur ein Augenblick noch mit der Reorganisation der preussischen Fabrikinspektion gewartet werden kann. Größere Ungleichmäßigkeiten und Lücken dürften auf keinem anderen Gebiete preussischer Verwaltung existiren, als beim Fabrikinspektorat. Man macht heute noch dieselben Wahrnehmungen, wie vor fünf Jahren bei Erscheinen der letzten Originalberichte: den Fabrikaufsichtsbeamten fehlt jede einheitliche Durchschnittsqualifikation. Der Bericht des einen zeigt eine gewisse sozialpolitische Vertiefung (als Beispiele hierfür seien die Referate des Berliner, der schlesischen und rheinischen Beamten genannt); andere sind von einer beispiellosen Oberflächlichkeit und Inhabilität, wie man sich bei der Durchsicht des hessischen, des merseburger, des magdeburgerischen und des referates über Schleswig überzeugen kann. Tüchtig sozialpolitisch gebildete Leute sind doch heute in Fülle zu haben; wie kann man also eine so unangenehme Fabrikaufsicht länger in Preußen bestehen lassen? Es ist ferner unmöglich, eine ernstliche Gewerbeinspektion zu erzielen, wenn man einzelnen Beamten bemähe unübersehbare Bezirke überweist. Man urtheile selbst: im Berliner Bezirk sind die Arbeitsverhältnisse von 133 631 Arbeitern, im Frankfurt-Posdamener von 170 000, im Breslau-Liegnitzer von 141 399 zu beobachten und zu inspizieren. Wie kann dies je ein Fabrikinspektor mit je einem Assistenten wirksam durchsehen? Die Bezirke Posen mit 34 229 Arbeitern, Oppeln mit 68 154 Arbeitern, Magdeburg mit 44 243, Merseburg-Erfurt mit 73 313 und Schleswig mit 44 276 Arbeitern sind vollends nur mit einem einzigen Beamten besetzt, und wie man sieht, ganz ungleich abgetheilt, rein schematisch nach den politischen Landesgrenzen. Diese Arbeitermassen lassen sich unmöglich von einer Person übersehen, geschweige denn in ihren Arbeits- und Lebensverhältnissen erschöpfend studiren. Im Königreich Sachsen und dem Großherzogthum Hessen kommen jetzt rund 14 000 Arbeiter auf einen Aufsichtsbeamten, und man wird doch nicht behaupten wollen, daß da schon die Fabrikaufsicht vollkommen organisiert wäre. Die preussische Fabrikinspektion kann jedenfalls unter jenen Verhältnissen nur der schwache Schein von

Dem sein, was sie sein sollte. Uebrigens ist die Uebersicht selbst über diese Vorklagen auch im neuen Berichtsbände noch so schwer wie möglich gemacht. Es fehlt jede tabellarische Uebersicht über den Beamtenstatus, die Größe der Bezirke und die Zahl der Revisionen. Man muß sich das Betreffende erst sehr mühsam aus den Berichten zusammensuchen. Bei einer übersichtlichen Zusammenstellung würde auch die auffällig verschiedene Intensität der Inspektion zu Tage treten; im Bezirk Berlin-Charlottenburg, Frankfurt-Posdam, Arnberg, Düsseldorf und Aachen-Trier bewegt sich die Ziffer der letzjährigen Revisionen um und über 1000, in den meisten anderen Bezirken fällt sie bis auf 2-400, und der Beamte für Hesse-Nassau leistete vollends nur 83 Inspektionen! Eine Musterung unter den alten achtzehn Inspektoren, die mit Hagen und Hagen neun Assistenten bekommen haben, während im Königreich Sachsen allein 14 Assistenten fungiren, wird unvermeidlich sein. Das Personal muß doch wenigstens soweit veroolständigt werden, daß nicht mehr, wie auch im diesmaligen Bände, Berichtslücken blas deshalb eintreten, weil einzelne Inspektoren veresetzt wurden oder krank werden. Eine energische Oberleitung nach Art der österreichischen muß endlich, wenn das Reich auf diesem Gebiete ewig unthätig bleiben will, für Preußen allein eingesetzt werden. Sie hat auch auf die sozialpolitische und wirtschaftliche Schulung der Beamten zu sehen, die Berater der Arbeiter werden sollen. Kommt es doch im neuesten Berichtsbände noch vor, daß ein Inspektor (für den Bezirk Oppeln) nicht mehr von Gerichten zu Gutachten aufgefordert werden will, weil dies seiner Vertrauensstellung gegenüber der Industrie, soll heißen den Industriellen, „wenig förderlich“ sei. Wir dächten, einem Arbeiter zu seinem Rechte zu verhelfen, wäre für den Inspektor wichtiger, als gut Freund mit hundert Unternehmern zu bleiben. In bezeichnender Uebereinstimmung gebrauchen ferner die Beamten für Magdeburg und Köln-Koblenz an zwei verschiedenen Stellen den Ausdruck: die Arbeiter „sollen“ eine bestimmte Ansicht über eine bestimmte Einrichtung haben. Die Aufgabe der Beamten ist doch gerade, sich Gewißheit bei den Arbeitern selbst zu verschaffen und dieselben nicht in respektvoller Entfernung von sich zu halten. Dafür, daß die Ortspolizeibehörden, namentlich auf dem flachen Lande, niemals die Organe für eine wirksame Unteraufsicht über Fabriken werden können, bringen die Klagen der Beamten für Posen, Minden und Münster, Hesse-Nassau, Köln-Koblenz, Düsseldorf, Aachen-Trier und Sigmaringen neue Belege. Dabei mag daran erinnert werden, daß im vorjährigen reichsamlichen Auszuge gerade die wichtige Aeußerung des Württemberger Beamten nicht enthalten war, nach welcher die Eignung der Ortspolizei zur Fabrikaufsicht auf dem flachen Lande wegen ihres naturgemäßen Respektverhältnisses zu den Industriellen sehr in Frage gestellt wird.

Soviel über die äußerst mangelhaften Formalien der Fabrikaufsicht in Preußen.

## Korrespondenzen.

London, den 10. Septbr. Der Streik geht gut, die Dockkompanien aber sind sehr wachlich. Ich war vorhin auf Towerhill bei dem täglichen Appell, welchen Burns abhält. Die Stimmung der Leute war fest und aufrichtig. An Geld fehlt es nicht. Die australischen Arbeiter haben wieder 1000 Pfd. Stl. geschickt — zusammen seit 14 Tagen 9000 Pfd., d. h. 180 000 M. Das ist in der That großartig. Auch sonst gehen die Beiträge massenhaft ein. Nur die amerikanischen Arbeiter bleiben zurück; sie haben bisher so gut wie nichts geschickt — außer einem ziemlich überflüssigen Rezept zur Einführung des Achtstundentags. Von solchen Regenten wird kein einziger Dickerbeiter satt; und die Engländer brauchen sich wohlreglig keine aus Amerika kommen zu lassen. In den Vereinigten Staaten ist die Arbeiterbewegung augenblicklich leider lahmgelegt — oder richtiger in einem Uebergangsstadium, wo das Alte sich überlebt hat und das Neue noch nicht lebenskräftig und aktionsfähig geworden ist.

Es ist recht fatal, daß dieser Streik hierunter zu leiden hat. Unter anderen Verhältnissen hätten die amerikanischen Arbeiter allein ausgereicht, ihm den Sieg zu sichern. Zum Glück sind die Londoner Dockarbeiter nicht auf die Amerikaner angewiesen; die Unterstützungen laufen so reichlich ein, und die Nachhilfe, welche die Hartnäckigkeit der Dockkompanien für Handel und Verkehr im Gefolge hat, sind, von den direkten Verlusten, welche die Dockkompanien erleiden, ganz abgesehen, so ungeheuer, daß ein langes Hinausziehen des Streits nicht möglich ist. Wenn nicht Alles trägt, sind die armen Dockarbeiter — so paradox es klingt — im Stande, es länger auszuhalten, als die reichen Dockkompanien. Und der konservative „Standard“, der den Streik bisher kräftig bekämpft hat, meint heute schon, das Streikobjekt sei der Opfer nicht werth, die von den Dock-Kompanien gebracht und dem Pu-

bli, um zugemuthet werden. Das scheint den Anfang vom Ende bedeuten.

Die Haltung der Streikenden ist fortwährend geradezu bewundernswürdig, ihr Vertrauen in die Leitung des Streiks eine unbegrenzte. Als Burns heute Morgen fragte, ob Jemand gegen die Leitung einen Vorwurf zu erheben habe, meldete sich Niemand, und alle Hände erhoben sich unter begeistertem Beifall zu einem Vertrauensvotum.

Der leitende Ausschuss erwartet mit Bestimmtheit das Ende des Streiks im Laufe der Woche.

Selbst zieht ein Heerhaufen von Streikenden unter meinen Fenstern vorüber, voran Polizei und hinter diesen Musik, die die Marseillaise spielt.

Es ist merkwürdig, wie populär die Marseillaise in England geworden ist. Und wohlgerne, sie ist die Nationalhymne der französischen Republik, welche natoren Einheitspolitikern in Deutschland, welche sich in dem Wahne wiegen, es sei der Bismarck'schen Staatskunst gelungen, die Engländer für den „Dreibund“ zu gewinnen und in Gegnerschaft zu Frankreich zu bringen, — sie sollten nur einmal herüberkommen: in 24 Stunden würden sie ihren Irrthum gewahrt werden und sich überzeugen, daß in England die Sympathien für Frankreich niemals so lebhaft gewesen sind, wie im jetzigen Moment. Der alte Gladstone wußte sehr wohl was er that, als er vorgelert in Paris sein Pronunziamento für die französische Republik machte. Er hat in diesem Punkt das ganze liberale Bürgertum und die gesammte Arbeiterbevölkerung hinter sich, das heißt vier Fünftel der Gesammbevölkerung. Es wäre gut, wenn man in Deutschland mit dieser Thatsache rechnete.

## Politische Uebersicht.

Daß eine blinde Genuß zuweilen auch ein Können findet, beweist eine Betrachtung über die Londoner Streikbewegung, die wir in der liberalen „Weser-Ztg.“ finden. Zunächst ist sie nichts, was jedem Unbefangenen nicht schon längst bekannt wäre, aber daß sie aus solchem Munde kommt verleiht ihr immerhin einigen Werth. Die „Weser-Ztg.“ philosophirt also über den Ausstand der Dockarbeiter, findet, daß in der Arbeiterbewegung ein nützliches Agens (Kraft) läge und laßt zum Schluß: „In den Arbeiterklassen, die mit Bewußtsein nach einer Verbesserung ihrer Lage streben, ist ein merkwürdiges Gemeingeist, vor dem der Egoismus des Individuums in dem Hintergrund tritt, mächtig geworden. Wir glauben, daß in diesem Gemeingeiste, dem von vielen Tausenden manchmal die schwersten Opfer gebracht werden, der Keim großer Dinge verborgen liegt. Gewiß ist es auch sonst vorgekommen, daß aus einer gemeinsamen großen Sache willen eine ganze Bevölkerung alle Einzelinteressen in den Wind geschlagen und sich blindlings einer höheren Leitung untergeordnet hat. Das war aber immer eine Ausnahme und die Geschichtsschreibung macht davon viel Aufhebens. Bei den heutigen Arbeiterbewegungen ist es etwas Gewöhnliches, ist es die Regel, die bereits als etwas Selbstverständliches kaum mehr beachtet wird. Was gerade dies ist das Beachtenswerthe.“ So der Philosoph der „Weser-Zeitung“. Wärdien die Hoffnungen, die wir nach dieser über ihn gekommenen Einsicht auf ihn zu setzen berechtigt sind, nicht zu Schanden werden.

Der dreibundemithige italienische Ministerpräsident Crispi geräth in immer ärgere Bedrängnis. Nicht mehr als drei Minister wollen demissioniren und die Proteste gegen die franzosenfeindliche Politik desselben werden immer scharfer und zahlreicher. In dieser bedrängten Lage müssen diesem „Bismarckähnlichen“ Staatsmann die Schaulustungen der afrikanischen Gesandtschaft des neuen Herrschers von Abyssinien (Aethiopien) gute Dienste leisten. — Bilder für das Volk, statt Brot — ganz wie anderwärts.

Wie aus Pöthum geschrieben wird, ist dem Vorsitzenden des Zentral-Streikkomitees, dem Bergmann Joh. B. e. h. e. r, jetzt die Anklageschrift zugestellt worden, und es ist die Verhandlungstermin auf den 21. Dezember anberaumt. Die Anklage erstreckt sich auf fünf Punkte und Weber wird beschuldigt: 1) der Verübung groben Unfugs, 2) der Majestätsbeleidigung, 3) der öffentlichen Aufforderung zum Ungehorsam, 4) der Ausreizung zum Klassenhass, 5) des Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung (durch Schroerlegung andere zum Erlangung besserer Arbeitsbedingungen zu bestimmen versucht zu haben). Alle diese Vergehen sollen durch die bekannte Weber'sche Rede vom 24. Mai d. J. auf dem Schützenhofe in Pöthum begangen sein.

Die Glasarbeiter zu Hienburg a. W. beabsichtigen einen Fachverein ihres Berufszweiges ins Leben zu rufen und melden zu diesem Zweck eine Versammlung beim Bürgermeister an. Von diesem erhielt der Ueberwacher bald darauf ein Schreiben, daß da der betreffende Wirth sich bereit erklärt habe, sein Lokal zu dieser Versammlung nicht herzugeben, die letztere nun auch nicht stattfinden könne. (Das läßt tief blicken.)

„Und warum bringst Du mir ihn denn nicht, wenn er wach ist?“

„Weil Du dann gewöhnlich schläfst.“

„Das ist wahr. Aber wenn wir einmal Beide zugleich wach sind, dann bring ihn mir her, damit ich ihn sehe.“

„Das werd' ich, Michael.“

Das Kind aber wurde immer schlechter. Noemi mußte beständig vor Michael verheimlichen, daß Dobi krank war, und ihm allerlei Märchen über das Kind vorzulegen, denn Michael erkundigte sich fortwährend nach ihm. „Spielt Dobi mit seinem kleinen Holzmännchen?“

„Ja, er spielt immer mit ihm“ (... mit jenem schrecklichen Knochenmann?)

„Spricht er von mir?“

„Er spricht sehr viel von Dir“ (... er wird es bald dort oben im Himmel!)

„Geh, bring ihm diesen Kuch von mir.“ Und Noemi brachte ihm den Abschiedskuch von seinem Vater.

Wieder war ein Tag um. Am Morgen fand der erwachende Kranke sich allein im Zimmer. Noemi hatte diese Nacht bei ihrem Kinde gewacht. Sie hatte seine Todeskämpfe mit angesehen und die Thränen in ihr Herz zurückgedrängt. Daß ihr das Herz davon nicht zersprungen! Als sie zu Michael hineintrat lächelte sie wieder.

„Was ist dem kleinen Dobi?“ fragte der Kranke.

„Ja, ich war bei ihm.“

„Schläft er auch jetzt?“

„Ja, er schläft.“

„D, das ist nicht wahr.“

„In Wahrheit, er schläft...“

„Hatte doch soeben Noemi ihm die Augen zum ewigen Schläfe zugedrückt! Und sie durfte nichts von ihrem Schmerz verathen! Sie mußte dem Kranken ein lächelndes Gesicht zeigen. Nachmittags war Michael wieder in gereizter Stimmung; sowie der Tag sich abwärts neigte, nahm seine Nervosität zu. Er rief nach Noemi, welche sich im Nebenzimmer befand. Noemi eilte zu ihm und blickte ihn liebevoll an. Der Kranke war jedoch übergläubt und mißtrauisch. Er bemerkte, daß im Gewande Noemi's eine Nähnadel steckte, in welche ein Seidenfaden eingeschidelt war,

„Ah, Du nähst auch schon wieder? Findest Du jetzt Zeit dazu? Welchen Puz nähst Du Dir?“

Noemi sah ihn an und dachte still bei sich: „Ich nähle das Todtenhemden für den kleinen Dobi.“ Und dann sagte sie zu ihm: „Ich nähle mir eine Hemdkrause.“

„Eitelkeit, dein Name ist Weib!“ seufzte hierauf Michael.

Noemi aber zeigte ihm ein lächelndes Gesicht und antwortete: „Du hast Recht...“

Wieder war ein neuer Morgen angebrochen. Michael fing an, jetzt schon von Schlaflosigkeit gequält zu werden. Er konnte die Augen nicht zum Schlummer schließen. Dabei beunruhigte ihn immer der Gedanke, was der kleine Dobi macht? Er schickte Noemi beständig hinaus, um zu sehen, ob ihm nichts fehlt. Und so oft er hinausging, küßte sie den auf der Bahre liegenden kleinen Todten und sprach schmeichelnde Worte zu ihm, um Michael damit zu täuschen:

„Mein kleiner Dobi, mein lieber Dobi! Schläfst Du noch?“

„Liebst Du mich noch?“ Und dann kam sie zurück, um Michael zu sagen, daß dem kleinen Dobi nichts fehlt.

„Der Junge schläft zu viel,“ sagte Michael. „Warum weckst Du ihn nicht?“

„Ich werd' ihn schon aufwecken,“ sagte Noemi sanft.

Michael schlummerte dann ein wenig ein. Es war nur ein Schlaf von wenigen Minuten, aus dem er plötzlich aufsprang. Er wußte gar nicht, daß er geschlafen hatte. „Noemi,“ rief er, „der Dobi hat gesungen! Ich habe ihn singen gehört. Und wie schön er singt!“

Noemi preßte beide Hände auf's Herz und drängte mit übermenschlicher Kraft den Ausdruck ihres Schmerzes zurück. Er singt schon im Himmel, im Chor der Engel, unter den Millionen Seraphinen: dort hat er ihn singen gehört. Gegen Abend schickte Michael Noemi hinaus.

„Geh, leg' Dobi zu Bette, gib ihm auch von mir einen Kuch.“

Noemi that so. „Was hat Dobi gesagt?“ fragte er die Buriagelehrte. Noemi war nicht im Stande, eine Antwort hervorzubringen, sie neigte sich nur über Michael und drückte einen Kuch auf seine Lippen, „Das hat er gesagt,

der Schatz? rief Michael und schlief von dem Kusse ein. Das Kind hatte ihn von seinem Schlaf geschickt.

Am andern Morgen sprach Michael wieder nur von dem Knaben. „Tragt doch den kleinen Dobi ins Freie hinaus. Es ist ihm nicht gesund, immer im Zimmer zu sein. Tragt ihn in den Garten.“

Dazu schickten sie sich eben an. Therese hatte diese Nacht am Fuße einer Trauerweide ein Grab gegraben.

„Geh' auch Du hinaus; bleibe draußen bei ihm,“ redete Michael Noemi zu. „Ich werde einstweilen schlummern. Ich fühle mich so wohl.“

Noemi ging aus dem Krankenzimmer hinaus und drehte hinter sich den Schlüssel ab; dann trugen sie den heimgegangenen Engel hinaus und übergaben ihn der ewigen Mutter Erde. Noemi hatte nicht gewollt, daß über ihm ein Grabhügel sich erhebe. Bei seinem Anblick würde Michael immer traurig werden und das würde seiner Gesundheit schaden. Statt des Hügels legten sie am Fuß der Trauerweide ein flaches Blumenbeet an und pflanzten in dessen Mitte einen Rosenbaum; einen von jenen, welche Michael selbst gepflanzt hatte; mit weißen Rosen, deren reinem Weiß keine andere Farbe beigemischt war. Dann lehrte sie zu dem Kranken zurück.

Michaels erstes Wort war: „Wo hast Du Dobi gelassen?“

„Draußen im Garten.“

„Was hat er an?“

„Sein weißes Ködchen mit blauen Bändern.“

„Das steht ihm allerliebste. Ist er gut zugebedt?“

„Ja, sehr gut.“ (Mit drei Fuß Erde!)

„Bring ihn hierher, wenn Du wieder hinausgehst.“

Bei diesen Worten vermochte Noemi nicht länger im Zimmer zu bleiben; sie ging hinaus in den Hof, warf sich Therese an die Brust und preßte sie heftig an sich; aber sie weinte auch jetzt nicht. Es war ihr nicht erlaubt. Dann wollte sie weiter. Sie ging zu jener Trauerweide, brach eine halb geöffnete Knospe von jenem Rosenstock und lehrte zu Michael zurück.

„Nun, wie geht es Dobi?“ fragte Michael ungeduldig.

Es gelang doch mit Noemi. In dem Sozialarbeiter Dr. ...

Nation: ...

Ein V...

der Schatz? rief Michael und schlief von dem Kusse ein. Das Kind hatte ihn von seinem Schlaf geschickt.

Noemi ...

Aus ...

Einig ...

vom Ende  
eraden be-  
des Straß  
ob dem  
melde für  
tem Chren  
das Ende  
ter mein  
Rück, die  
se in Eng-  
National-  
Wirt-  
lichen Wohl-  
gelungen,  
n und n  
n nur ein-  
en Jertum  
die Sym-  
die Sym-  
wohl was er  
nto für die  
Rück hat  
Punkte be-  
ntwendig-  
mit die  
ht.  
a Köcher  
er Straß  
den. Doch  
hon läßt  
nt verlei-  
philosoph  
as in der  
und sagt  
Bewußt-  
schwärze  
ms in den  
d, daß in  
mal die  
Dinge vor-  
d, daß vor-  
endigung  
sich blin-  
war aber  
ung macht  
erregung  
berichts als  
rd. Und  
solops be-  
nach die  
chtigt sind,  
nterprä-  
h. Nicht  
e Protok-  
immer  
e müssen  
ellungen  
chers von  
er für das  
dem  
ann Jo h.  
und es ist  
amt. Die  
wird be-  
Wojek-  
pochsam,  
ens gegen  
ndere zur  
n ver-  
bekannt  
jenhose in  
absticht  
rufen und  
Bürger-  
id darauf  
reit erklärt  
eben, die  
blicken?  
lusse ein-  
nur von  
ins Freie  
immer zu  
itte die  
ben.  
n, rede  
lern. Ich  
nd dreiß-  
t heimge-  
ewigen  
: ihm ein  
Michael  
: Trauer-  
in dessen  
Michael  
em Weg  
te sie zu  
Dobi ge-  
ht?  
inger im  
warf sich  
; aber  
t. Dann  
de, brach  
ib lehrte  
d unge-

Es gelang aber, ein anderes Versammlungslokal aufzutreiben. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen. Jetzt erfolgte ein Verbot der Versammlung auf Grund des Sozialistengesetzes, weil der „sozialistische Agitator“ Glasarbeiter Horn aus Dresden als Referent angegeben sei. Eine Erklärung des Einberufers, daß unter diesen Umständen von dem Referat Horn's Abstand genommen würde, konnte indes das Verbot nicht verhindern, welches wenige Stunden vor der künftigen Versammlungszeit dem Einberufer zugestellt wurde. Gegen das Verbot ist selbstverständlich Beschwerde erhoben. — Noch lebenswürdig als der Bürgermeister hat sich indes der Arbeiter der Glasfabrik, der Geh. Kommerzienrath D e n e, resp. dessen Vertreter gezeigt. Die „Nadelführer“ wurden sofort entlassen und erhielten ihren rückständigen Lohn per Postanweisung zugestellt mit dem Bemerkten, daß sie das Düttenamt nicht wieder betreten dürften. Wenn sie gegen diese Verfügung glauben etwas einwenden zu müssen, möchten sie den entsprechenden Rechtsweg einschlagen. Gleichzeitig wurde im Bereich der Glasfabrik folgender allerhöchster Ulas angeschlagen: **Bekanntmachung.** Da der sozialdemokratische Agitator Horn morgen, den 8. September, in einer Versammlung durch seinen Vortrag die Bildung eines Fachvereins der Glasarbeiter herbeiführen will, so kündige ich hiermit jeden Arbeiter, der mit Agitator Horn in irgend welche Verbindung tritt, seinem Vortrage zuhört oder dem Fachverein der Glasarbeiter beitrifft oder schon beigetreten ist. Außerdem wird diesen Arbeitern das Betreten des Fabrikplatzes untersagt. Die Auslösung erfolgt am Montag, den 9. Septbr., durch Vorweisung. Die von dieser Kündigung betroffenen verheirateten Arbeiter haben demnach am Donnerstag, den 12. September, spätestens die ihnen überwiesenen Wohnungen zu räumen. D. H. v. J. B.: William Himmel. Da nun die Mehrzahl der Arbeiter diesem Ulas keine Beachtung schenkte und doch von der verbotenen Frucht nashite, so weit dies unter dem Druck des Versammlungsverbots möglich war, so käme der Geheim Kommerzienrath bei strikter Durchführung seiner Bekanntmachung in die unangenehme Lage, sein Düttenamt schließen zu müssen. Wie wir hören, haben sich die Arbeiter der Glasfabrik in der Mehrzahl für solidarisch erklärt und von Herrn Dene die Rücknahme der schon stattgefundenen Maßregelungen sowie der obigen Verfügung verlangt und wir wollen erst abwarten, wie sich der Herr Geheim Kommerzienrath dazu stellen wird, ehe wir noch weitere Betrachtungen an dessen Vorgehen knüpfen.

**Nationalliberale Stellengsuche.** In der „Rheinisch-Westfäl. Zeitung“, dem Organ der Kohlenbarone, bietet sich im Inferatenthail ein Kaufmann (Eisen-, Kohlen- und Erzfach) zu einem Vertrauensposten an, indem er zu seiner Empfehlung unter anderem hervorhebt, daß er nicht bloß militärfrei, sondern auch nationalliberal sei.

**Neue Unterdrückung?** Aus Mainz wird wieder eine Verhaftung wegen Unregelmäßigkeiten bei militärischen Lieferungen gemeldet. Nach einer Meldung der „Röm. Volkz.-Ztg.“ wurde am vergangenen Sonnabend der Zeughauptmann Danke von dem Artilleriebatallion Mainz in das dortige Militärgefängnis gebracht. Derselbe ist beschuldigt, einem ebenfalls in Untersuchungshaft befindlichen Geschäftsmann bei Lieferungen für das Militär ehrenwürdigen Vorschub geleistet zu haben. In welcher Betrugangelegenheit befindet sich seit einiger Zeit ein Angekl. in Haft.

**Ein neuer Kohlenring** wurde in dem Geschäftsbericht der Vereinigten Königs- und Laurahütte angekündigt. Es handelt sich in dem Geschäftsbericht der folgende bedeutende Satz: „Voraussichtlich wird unter den schlesischen Kohlengruben eine Verständigung wegen Behandlung des Kohlenverkaufs geschäftes stattfinden, weil die bisherige Handhabung desselben die Interessen der Gruben nur wenig förderte, und weil man hoffen darf, bei einem Zusammenhalten der Gruben dem Kohlengeschäft mehr Stetigkeit zu geben und den zum Teil ganz unrentablen Preisrückgängen vorzubeugen.“ Dieser Satz läßt nun eine andere Deutung, als die Ankündigung eines neuen Kohlenringes zu. Der Ring würde noch weitere Erhöhung der Kohlenpreise, die bekanntlich schon jetzt eine ganz unverhältnismäßige Höhe erreichen, im Gefolge haben.

**Ein Projektmacher.** Apolda, 8. September. Große Unruhe erregt hier und in der Umgegend ein öffentliches Schreiben eines hieherigen Exkurier Schuchmacher-Annungsmeisters. Derselbe fordert, nachdem er das erstaunte Publikum von einer Erfindung in Kenntnis gesetzt hat, durch welche das gesamte Fabrikwesen zu Gunsten der Landwirtschaft eine Umwälzung erfahren soll, die Landwirthe zur Gründung einer größeren Aktien-Schuhfabrik auf. Als Anteilhaber sollen nur Landwirthe und Landbesitzer und nur ausnahmsweise andere Stände zugelassen werden. Eine größere Demüthigung er über den Gegenstand für die königliche Regierung verhalten habe, wird zur Einschränkung durch die Interessenten beibehalten und ein Vortrag über die „Erfindung“ in Aussicht gestellt. Das Aktienkapital wird auf 450 000 Mark bemessen. Die Verzinsung soll in der Weise erfolgen, daß jeder Anteilhaber mit 3 pCt. verzinst und mit 600 M. zurückgekauft wird. Das Geschäft soll beginnen, wenn die Zeichnungen

geöffnet sind. Ein Risiko für die Landwirthe ist „ein für allemal“ ausgeschlossen. Noch weit amüsanter ist eine weitere Erklärung des glücklichen Erfinders, durch welche derselbe für seine „Dichtungen“ sowohl als ein von ihm geschriebenes volkswirtschaftliches, vaterländisches Werk: „Der Abschluß und Vollenbung der großen Magdeburger landwirtschaftlichen Ausstellung im Juni 1889“ einen geeigneten Verleger oder Unternehmer sucht, welcher ihm — dem bediensteten Wert — ein Angeld von M. 10 000 und die Hälfte des Reinertrags zahlt. Mit der Herausgabe des Werkes soll eine Ausstellung in Magdeburg verbunden werden, welche auf das in Rede stehende Geistesprodukt sich gründen würde. Das Buch wird, betont der Verfasser, in allen zivilisirten Ländern Eingang finden. In Deutschland allein würden mit Leichtigkeit 50 000 Bücher à M. 3 verkauft werden. Durch die Herausgabe solle dem Vaterlande die Lösung der sozialen Frage umsonst in den Schooß, dem Kapital würden neue und sichere Bahnen eröffnet, der landwirtschaftliche Grundbesitz werde bedeutend im Werthe steigen und die Staatspapiere würden um 1—1½ pCt. in die Höhe gehen. Ein hiesiges Blatt, das das Ausschreiben glosst, ertheilt, nachdem es die zahlreichen Ehren aufgezählt hat, welche dem Autor und Erfinder nach seinem Dafürhalten in Aussicht stehen, den Rath, ihm die Lösung der preussischen Steuerreform zu übertragen. Gar nicht übel!

**Als sozialpolitisches Heilmittel** empfiehlt die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Arbeitern den Erwerb von Eigentum zu erleichtern. Beobachtungen während des Bergarbeiterstreits in Rheinland-Westfalen hätten dargelegt, daß der allgemeine Streik bei denjenigen Jochen zuletzt ausgebrochen und am ersten beendet gewesen sei, deren Belegschaften zu einem großen Theil aus solchen Vergleuten bestanden, die ein kleines Eigentum, entweder nur ein eigenes Häuschen mit Garten, oder auch etwas Acker dazu besaßen. Auch die „Sachverständigen“ dürfte dadurch zu dämpfen sein, daß man den Arbeitern Gelegenheit bietet, ein kleines Besitzthum zu erwerben. Sie hält die Angelegenheit für wichtig genug, um ein initiatives Eingreifen, sei es der kommunalen Verbände, sei es des Staates, zu rechtfertigen. — Die Arbeiter an die Scholle fesseln, das ist die ganze sozialpolitische Weisheit der „Norddeutschen“ und ihrer Hintermänner. Mit diesen abgestandenen Rathschlägen wird sie keinen Hund vom Ofen loden.

**Großbritannien.**

Der Londoner Korrespondent der „Voss. Ztg.“, dessen Bericht über den Gewerkschaftskongress zu Dundee wir gestern abdruckten, ergänzt seine Mittheilungen noch wie folgt: „London, 9. September. Bei Abfassung meines vorgetragenen Berichts über den Dundee Gewerkschaftskongress lag mir über die Schlussführung nur erst ein kurzes Telegramm vor. Nach dem heute erschienenen ausführlichen Verhandlungsbericht, auch über diese letzte Sitzung, ist über den nur kurz erwähnten Beschluß in Betreff der Förderung internationaler Kongresse das Folgende nachzutragen. Der betreffende von Bailey (Nottingham) gestellte Antrag lautet so: „Der Kongress zollt der Vereinigung der Arbeiter auf dem Kontinente seinen Beifall und beauftragt den „Parlamentarischen Ausschuss“, alle in seiner Macht stehenden Mittel zur Förderung internationaler Kongresse zu gebrauchen und in Zukunft ein Verbindungsmittel zwischen den Arbeitern und Arbeiterinnen Großbritanniens und des Festlands zu werden, sofern derselbe von jemandem angegangen wird, der berechtigt ist, im Namen organisirter Arbeiter und Arbeiterinnen zu sprechen.“ — Der Antragsteller meinte, in diesem Jahre wäre der Ausschuss beauftragt gewesen, die Theilnahme an dem Pariser internationalen Kongresse abzulehnen, aber in der Zukunft würden sich die Dinge wohl so einrichten lassen, daß ihm (dem Ausschusse) seine Mitwirkung ermöglicht werde. Cooper (London) wünschte, daß ganz bestimmte Vorschriften für das Verhalten des Ausschusses solchen internationalen Zusammenkünften gegenüber erlassen würden. Am die Rechte der Arbeit hochzuhalten, sei es eine Nothwendigkeit, gemeinsame Sache mit den Arbeitern anderer Länder zu machen. Bevor nicht die Arbeiter des Festlands, Großbritanniens und anderer Theile der Welt zusammengingen, wäre es unmöglich, den Fortschritt zu erlangen, welchen sie wünschten. (Hört, hört!) Utley (Sheffield) bemerkte, daß es gut angewandtes Geld sei, welches man für Vertreter ausgeben würde, welche die Arbeitsfragen auf dem Festlande fördern helfen sollten. Theilsfall, der Präsident des 1888er Kongresses in Southport, meinte indessen, daß gewisse Grenzen gezogen werden müßten; der Pariser (Possibilisten-) Kongress sei mit Nichten ein Gewerkschaftskongress gewesen, von dem auf demselben vertretenen gewesenen britischen Vereinen sei die Mehrheit nicht gewerkschaftlich, sondern sozialistisch gewesen. Cooper (London) erwiderte, daß es ein Ding der Unmöglichkeit wäre, auf dem Festlande einen reinen Gewerkschaftskongress abzuhalten, was Tonne, den allgewerkschaftlichen Vertreter der Cleveland Bergarbeiter, veranlaßte, die Einseitigkeit des Wortes „Gewerkschaft“ zwischen „internationale“ und „Kongress“ in dem obigen Antrage zu befrachten. Dieser Anrede ist schließlich denn auch mit 85 gegen 28 Stimmen entsprochen worden, womit der beschlossene Anschluß der britischen Gewerkschaften an die festländische Arbeiterbewegung für's

**Vor 30—40 Jahren** noch war Puigcerros in Catalonien eine blühende Stadt; heute haben die letzten 100 oder 150 Häuser des Ortes von ihren Besitzern und Einwohnern verlassen werden müssen. 1858 zum ersten Mal, dann wiederholt 1867, 1881 und 1885 wurde der kleine Bergkegel, auf dem das Städtchen erbaut ist, oder wie es heute richtiger heißt, erbaut war, von Erdbeben rein lokalen Charakters heimgesucht. Schon die ersten dieser Erschütterungen nahmen den Ort hart mit; 1881 stürzte dann ein großer Theil des Berges ein, viele Häuser mit sich fortziehend; der Rest wurde mehr oder weniger stark beschädigt; die stehengebliebenen Bergwände drohten nachzufallen, und die Mehrzahl der Bewohner wanderten aus. Am 18. und 19. des letzten Monats wiederholten sich Erdbeben und Bergstürze. Diesmal darft die Erdeinde an zahllosen Stellen, und aus den Rissen, deren mehrere sich in dem Ort selbst befinden, steigen seither heiße Schwefeldämpfe auf und quillt siedendes Schwefelmasser hervor! Eine von Madrid entsandte Kommission von Fachgelehrten hat sich dahin ausgesprochen, daß an der Stelle, wo Puigcerros gestanden, sich voraussichtlich in nächster Zeit ein Krater bilden werde, da alle Erscheinungen auf eine bevorstehende Eruption hindeuten. Die Regierung hat nun angeordnet, daß Puigcerros verlegt und auf einer von der alten nicht allzu entfernten, nicht durch Erdstürze bedrohten Stelle wieder aufgebaut werden soll. Natürlich ist das Glend groß, und die spanischen Zeitungen bitten eifrig um milde Gaben für die von dem Unglück betroffenen Bewohner von Puigcerros.

**Briefmarkenshader von Staatswegen.** Zwischen der zentralamerikanischen Republik Nicaragua und der Hamiltonfabrikationsgesellschaft in Newyork wurde ein vom Generaldirektor der Posten, Canton, und dem Sekretär der Hamiltonkompagnie, Herrn Seebek, unterzeichnet und vom Staatsminister Dorno bestätigter Vertrag abgeschlossen, unter dessen 10 Punkten die folgenden die wichtigsten sind: „Die Hamiltonkompagnie liefert unentgeltlich alle nothigen Postwertzeichen, welche jedes Jahr gemischt werden; die außer Cours tretenden, im Umlauf befindlichen und ungebrauchten Marken u. s. w. fallen der Hamiltonkompagnie zu, die sie auf eigene Rechnung an Sammler verkauft und das Recht hat, davon je nach Bedarf von den Originalplatten Neudrucke herstellen zu können. Die Dauer des Vertrages ist zehn Jahre.“ Der Sekretär der Hamilton-Kompagnie, ein ehemaliger Markenhändler, soll, wie das „All. Briefmarken-Journal“ meint, auch mit den Republiken Honduras, Salvador

Erste einigermaßen problematisch erscheint, zumal da der alte sog. „Parlamentarische Ausschuss“ mit einer einzigen Ausnahme wiedergewählt wurde, obwohl freilich an Stelle Georg Shipton's der Manchesterer James Swift Vorkämpfer geworden ist. Der Beschluß, betreffend die Bildung eines Gewerkschaftsbundes, lautet folgendermaßen: „Nach der Ansicht dieses Kongresses ist die Zeit gekommen, wo die verschiedenen Gewerke sich enger aneinander schließen sollten, der Parlamentarische Ausschuss wird deshalb aufgefordert, für den nächsten Kongress ein System der Föderation auszuarbeiten.“ — Wie schon erwähnt, wird damit — wenn vielleicht auch unbedachtigt — einem Beschlusse des Pariser Possibilistenkongresses entsprochen, welcher in dem Organisationsplan der „neuen Internationalen“ solche nationale Föderationen als selbstständige Bestandtheile des internationalen Bundes vorschreibt. Alles in Allem hat der in seinen Beschlüssen vielfach schwankende und sogar sich widersprechende Dundee Gewerkschaftskongress das Bild einer im Sinne des festländischen Sozialismus sehr vorgeschrittenen Gährung geboten. Das Herr Broadhurst und dem sogenannten „Parlamentarischen Ausschuss“ erklärte „Vertrauen“ kann darüber nicht hinwegtäuschen. Dieses Vertrauensvotum war vielmehr lediglich der schuldige Tribut für eine rühmliche (i. Red. des „B. B.“) Vergangenheit.

37 Werften und Speicher haben sich einverstanden erklärt, die von den streikenden Dockarbeitern geforderten Löhne zu bezahlen. Hierin sind 13 Zehnerwerftenbehalter nicht begriffen, für welche die ganze vorige Woche Thee ausgeladen worden ist. Sobald die Richterleute an die Arbeit gehen, gelangen alle Werften in Thätigkeit. So lange die Richterleute nicht arbeiten, können auch die Schiffslader nichts thun.

**Schweiz.**

Basel, 10. September. Der Regierungsrath hat dem Großen Rath soeben einen Rathschlag und Bescheidurtheil betreffend Entschädigung für unverschuldete Haft vorgelegt. Der erste Artikel lautet: „Wer durch ein Organ der Staatsgewalt verhaftet worden ist, hat nach Durchführung des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens, wenn dasselbe nicht zu einer Ueberweisung des Angeklagten an den Richter führt, gegenüber dem Staat Anspruch auf eine angemessene Entschädigung für diejenigen Nachteile an Verdien, Erwerb und Fortkommen, welche ihm aus der Anordnung und Dauer der Haft erwachsen sind, insofern er ohne sein Verschulden verhaftet war.“

Zürich, 10. September. Die Vorkichtsmaßregeln, zu denen der Bundesrath sich bezüglich der in der Schweiz weilenden Fremden veranlaßt sieht, treffen jetzt auch das eidgenössische Polytechnikum. Während früher bei den zur Aufnahme sich anmeldenden Russen und Polen nur Studienzeugnisse und Paß gefordert wurden, hat jetzt jeder der sich anmeldenden von seiner Heimathsbehörde auch ein Sittenzugnis beizufügen, das ihn gegen den Verdacht der politischen Untriede schützt. Diese Maßnahme wird nicht verfehlen, auf den Besuch des Polytechnikums einen großen Einfluß auszuüben. In letzter Zeit wurde die Anstalt hauptsächlich von solchen russischen Staatsangehörigen besucht, deren Eltern dem kleineren und mittleren Bürgerstande angehörten und denen es die russische Reaktion unmöglich macht, ihre Kinder in Rußland selbst studiren zu lassen. Studenten dieser Klassen werden natürlich von der russischen Polizei kein Sittenzugnis erhalten. Und schließlich, wer ist in Rußland nicht politisch verdächtig? Es gehört nur einige Intelligenz dazu, um es zu sein, in vielen Fällen auch die Abkammung von jüdischen Eltern, beschränkte Lebensverhältnisse u. s. w. Alex Voraussicht nach wird die Folge des bundesrathlichen Vorgehens ein beträchtlicher Rückgang in der Frequenz der Anstalt sein. In politischer Beziehung hat diese Maßnahme gleichfalls den Charakter eines Zugeständnisses an das Ausland, ohne indeß der Schweiz irgend welche Garantien dafür zu geben, daß die von ihrer heimischen Polizei mit den besten Papieren ausgerüsteten Studierenden sich eines unpolitischen Lebenswandels befleißigen werden. Rekrutirt sich doch die terroristische Bewegung nicht zum geringsten Theile aus den privilegierten Gesellschaftsklassen, deren Anhänger bis in die Arme hineinreichen.

Ein vor dem Schwurgericht zu Pfäffikon verhandeltes Prozeß dürfte, so wird der „Voss. Ztg.“ aus Zürich geschrieben, wegen seines Gegenstandes auch Ihren Leserkreis einigermaßen interessieren. Der hier faktum bekannte Redakteur des konservativen Wintelblättchens „Stadibote“, welcher in der Wohlgenuth-Periode von der „Norddeutschen Allgemeinen“ als „beachtenswerthe Stimme aus der Schweiz“ zitiirt wurde, hatte den Redakteur der sozialdemokratischen „Arbeiterstimme“, Conzett, wegen verleumderischer Beleidigung durch die Presse verklagt. Den Anlaß dazu boten dem Attenhofer fünf Artikel, in welchen ihm Conzett den Vorwurf gemacht haben sollte, daß er preussischer Polizeispigel sei. Der gedachte Vorwurf ist in diesen Artikeln allerdings ziemlich deutlich enthalten, was auch von Conzett kaum bestritten wurde. Demgemäß konnte es sich nur noch darum handeln, ob die behauptete Thatsache des Spigeltums wirklich eine unwahre ist. Conzett suchte

und Costarica ähnliche Verträge abgeschlossen haben. Die Postverwaltung wird sich auch nicht lange bitten lassen, wie es ähnlich in Peru geschah, die Neudrucke mit Stempeln zu versehen, wodurch die Marken von den Originalen fast gänzlich zu unterscheiden sind. Im Jahre 1885 kaufte ein Dr. Salman von der peruanischen Postverwaltung 28 000 Marken, welche bestimmt waren, mit einem Ausdrud versehen zu werden, als Restorirthe ohne denselben; ein gefälliger Postbeamter übernahm es, dieselben zu stempeln, und die „neue“ Serie wurde zu hohen Preisen verkauft.

**Ueber die Verwendung des Telephons im Eisenbahndienst** wird berichtet: Seit 4 Jahren denitit die General-Direktion der österreichischen Staatsbahnen ein transportables Telephon, um auf einer beliebigen Telegraphenlinie, ohne das gleichzeitige Telegraphiren zu beeinträchtigen, von der Strecke aus sich mit der Nachstation in Korrespondenz setzen zu können. Am 29. August ist vor einer Kommission von Eisenbahn-Fachleuten mit zwei solchen Apparaten zwischen Dittelsdorf und Burkersdorf den Versuch gemacht von einem stehengebliebenen Zuge aus mit Station Burkersdorf zu sprechen. In drei Minuten war die Telephonstation auf der Strecke eingerichtet und unmittelbar hierauf meldete sich schon Burkersdorf. Das hierbei erzielte überraschend günstige Ergebniß dürfte die Veranlassung sein, daß dieser Apparat bald weitere Verbreitung finden wird, weil derselbe neben der telegraphischen Korrespondenz ohne besondere Einrichtung an den Telegraphenleitungen ein noch vollkommeneres Verständigungsmittel bietet und durch seine rasche Infallibilität und einfache Handhabung bei eintretenden Verkehrsstörungen ausgezeichnete Dienste leisten kann.

**Vater und Sohn auf einer Universitätsbank.** Die Warschauer Zeitungen mittheilen, werden während des kommenden Wintersemesters ein Vater und dessen Sohn gleichzeitig mit einander die medizinischen Kollegia bei der Warschauer Universität besuchen. Der Sohn, welcher das Gymnasium besucht und die Abgangsprüfung bestanden, hat das bei Studierenden gewöhnliche Alter. Sein Vater dagegen, ein Militär-Feldscher (Czaretschgehilfe) in Kaminier Podolsk, welcher vor einigen Jahren den Beschluß sah, das in der Jugend Versäumte noch nachzuholen, hat mit großer Energie die Gymnasialstudien durchgemacht, im Sommer d. J. die Reifeprüfung bestanden, läßt sich nun zu Michaeli d. J. gleichfalls in die medizinische Fakultät der Warschauer-Universität aufnehmen, so daß Vater und Sohn zusammen studiren werden. Der Vater ist gegenwärtig 45 Jahre alt.

Noemi aber kniete am Bett nieder und reichte ihm die weiße Rose. Michael nahm sie und fing an zu riechen an. „Wie sonderbar!“ sagte er. „Diese Rose hat keinen Geruch, als wäre sie auf dem Grabe eines Toten gewachsen.“

Noemi stand auf und ging hinaus. „Was hat sie denn?“ fragte Limar zu Therese sich wendend. „Nehmen Sie ihr's nicht übel,“ sagte Therese in trübem, begütigendem Tone. „Sie waren gefährlich krank; Sie sind glücklich darüber hinaus; aber die Krankheit ist ansteckend, und gerade dann, wenn sie schon im Abnehmen ist. Ich habe Noemi gesagt, sie möchte Sie nicht gewesen sind, das Kind nicht in Ihre Nähe bringen. Ich that vielleicht Unrecht daran, aber ich meinte es gut.“

(Fortsetzung folgt.)

**Aus Kunst und Leben.**

**Einige epochenmachende Erfindungen** sollen nach dem „Comb. Korr.“ in Spanien gemacht sein. Ein Herr Juan Hernandez hat ein Patent auf ein Verfahren genommen, aus verschredenen Seife zu machen, und zwar eine Seife, die an Feinheit der Textur alles bisherige Fabrikat übertreffen soll. Da nun hier und in anderen südeuropäischen Ländern, wegen von Zentralasien zu schweben, Heuschrecken in manchen Jahren zu vielen Tausenden von Zentnern gefangen und vernichtet werden, so dürfte, zumal da, wie behauptet wird, das Verfahren der Fetterextraktion und der gleichzeitigen Reinigung eine sehr einfache ist, die Erfindung sich leicht praktisch verwerthen lassen, und dürften wir bald von spanischer u. Heuschreckenseife hören. Gleichseitig hat ein Valencianer Industrieller ein chemisches Präparat entdeckt, welches mit flüssigem Eisen vermischt lechteres augenblicklich und durchweg in ein weiches Metall verwandelt, und zwar in ein porcellenes Metall, welches seinen Bruch- und Politurflächen glänzend wie Silber und gleichzeitg sehr hart ist. Auch auf diese letztere Erfindung wurde in Madrid ein Patent genommen und soll das gleiche Präparat in anderen europäischen Staaten bereits angemeldet sein. — Wenn nur nicht die Erfindungen — Erfindung sind.

den Beweis der Wahrheit namentlich in der Richtung zu führen, daß er darthut, Attenhofer habe Verbindungen und zum Teil ganz intime mit deutschen Polizeispitzeln, als Schröder, Haupt, v. Ehrenberg u. unterhalten und habe der deutschen Polizei und deutschen Staatsanwälten denunziatorische Berichte über die in der Schweiz lebenden Anarchisten und Sozialisten sowie die schweizerischen Behörden geliefert. Zunächst wurde eine Eingabe Attenhofers an den Staatsanwalt Lang in Frankfurt a. M. zur Sprache gebracht, in welcher Attenhofer behauptete, daß verschiedene Personen in Zürich bei der Ermordung des Polizeiraths Kumpf beteiligt seien und daß man ihn vor deutschen Behörden als Zeugen vernähme, da die Beamten in Zürich auf Seiten der Anarchisten ständen. In einer auf der Eingabe befindlichen Beistiftung, anscheinend von der Hand des Herrn Lang herrührend, wird Attenhofer, nebenbei bemerkt, als durchaus unzuverlässig bezeichnet. Ein weiterer bemerkenswerter Punkt war folgender: Im Januar 1888, zur Zeit, als Webel im Deutschen Reichstage seine Enthüllungen über das Töden v. Ehrenbergs vorbrachte, veröffentlichte Attenhofer in seinem Blatte eine Depesche, gerichtet an den Expedienten des „Sozialdemokrat“ J. Motteler, in welcher dieser ersucht wurde, alles auf Ehrenberg bezügliche Material einzusenden. In Bezug auf diese angebliche in Chiffre-Schrift abgefasste Depesche erklärte Herr Motteler, ohne irgend einem Widerspruch seitens Attenhofers zu begegnen, sofort öffentlich, daß weder er noch seine Freunde eine derartige Depesche erhalten hätten und daß weder er oder seine Freunde mit Parteigenossen in Deutschland in Chiffre-Schrift verkehrten. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß hier eine Fälschung vorliegt. Die gestrige Verhandlung hat dies entschieden behätigt, indem Attenhofer das überraschende Zugeständnis machen mußte, die Depesche sei ihm durch von Ehrenberg in einem Briefe zugelandt worden. Endlich verdient noch hervorgehoben zu werden, daß Attenhofer in einer Eingabe an den Bundesrath in Bern in Bezug auf seinen Freund Ehrenberg die Mittheilung gemacht hat, Ehrenberg verfolge im Auftrage der preussischen Regierung über die Anarchisten und Sozialdemokraten in der Schweiz und über das Verhalten der schweizerischen Behörden einen Bericht. (Gemeint ist hier offenbar die kurze Zeit nachher von Ehrenberg herausgegebene Schmähschrift gegen die Schweiz.) Die den Geschworenen vorgelegten Fragen lauteten: „Ist der Angeklagte Conzett schuldig, in Bezug auf den Kläger Attenhofer in dem (näher be-

zeichneten) Artikel der „Arbeiterstimme“ wissentlich die unwahre Thatsache behauptet und verbreitet zu haben, A. Stebe mit der deutschen Polizei in Verbindung und sei selbst ein Polizeispitzel?“ Diese Fragen wurden von den Geschworenen sämmtlich verneint. Attenhofer ist also von den Geschworenen für einen Polizeispitzel erklärt. Wegen einiger formellen Beleidigungen („Beschimpfungen“) wurde Conzett zu der geringfügigen Buße von 150 Frks. verurtheilt; dagegen wurde das Begehren Attenhofers auf Zulassung einer Prozeßschädigung (Kosten seines Anwalts) abgewiesen.

### Frankreich.

Die italienischen Arbeiter sind fortgesetzt in Paris Gegenstand der größten Ovation. Vor einigen Tagen wurden sie von den Radikalen im Grand Orient gefeiert. Der frühere Minister Dodoz begrüßte sie und insbesondere den Deputirten Imbriani, dem er für die Beredsamkeit und die Hingebung dankte, mit der er der Sache der lateinischen Rassen diene. Niemand, fuhr der Redner fort, habe überzeugter und eifriger als er in seinem Lande die italienische Sache gefeiert, die ja auch die französische Sache sei. Nur die Allianz dieser beiden Nationen gleichen Ursprungs könne die Sicherheit Europas gewährleisten. Imbriani werde, wenn er in seine Heimath zurückkehre, sagen, daß die französische Bevölkerung von Herzen italienisch sei, wie die italienische von Herzen französisch. Beide Völker hätten den gleichen Feind zu bekämpfen: den Pangermanismus. Gegen den Pangermanismus müssen sich zwei Gegner erheben, um die Zivilisation vor dem Rückschritt zu retten, mit dem die deutsche Vorkherrschaft sie bedrohe. Diese Gegner seien der Panlavismus und der Panlatinismus. Die Kraft des Pangermanismus bestrebe vornehmlich in der Spaltung, die er unter den lateinischen Völkern unterhalte. Herr von Bismarck sei es, der Frankreich in Italien verläumde, indem er es hinstelle, als wolle es die Schwelternation überfallen und das weltliche Papstthum wiederherstellen, und indem er in der italienischen Presse verbreiten lasse, Frankreich beabsichtige einen Handstreich auf Spezia, was eine technische und moralische Unmöglichkeit sei. Diese Spaltung müsse aufhören. Italien, aus der französischen Revolution hervorgegangen, entehre sich und schädige seine Zu-

kunft durch die Allianz mit den feudalen Mächten Deutschland und Oesterreich; es habe sein öffentliches Recht verletzt, indem es seine Unterschrift unter den Allianzvertrag setzte. Dieser Vertrag sei übrigens unausführbar. Italien habe Deutschland den Besitz von Elsass-Lothringen garantiert. An dem Tage aber, wo Frankreich sich erheben würde, um das Verloren wieder zu gewinnen, und die italienische Regierung würde der Schwelternation den Nordstreich verweigern, der Herr von Bismarck zugefagt sei, so würden die Todten von Magenta und Solferino aus ihren Gräbern aufstehen, um über Bismarck zu schreiben. Die Allianz mit Oesterreich sei naturwidrig und schändlich. Oesterreich sei todt; mit einem Kadaver verbinde man sich nicht.

Der Wahlkampf in Frankreich treibt seltene Blüthe. Der Boulangist Susini, der seinen heimischen Bezirk Korsika aufgegeben hat, um in Toulouse zu kandidiren — von den boulangistischen Abgeordneten mag es bezeichnender Weise kein einziger, in seinem bisherigen Wahlkreise wieder aufzutreten — hat an den Minister des Innern, der sein Gegenkandidat ist, einen Brief gerichtet, in welchem er ihn zum Duell herausfordert, „um durch einen Kampf auf Leben und Tod die für Toulouse gestellte Frage, ob opportunistische Republik oder national-demokratische oder soziale Republik, zu lösen.“ Es heißt in dem Briefe: „Sie verletzen alle Freiheiten. Sie fordern den Bürgerkrieg heraus. Sie sind ein wahrhafter Dictator. Sie haben vorgestern durch Ihre Spitzel an mir ein Attentat zu verüben gesucht. Sie haben gestern Ihre Mitbürger niedermegeln lassen. Ich bin nur durch ein Wunder dem Eisen Ihrer Mordklingen entronnen. Ihre Agenten haben ein Theater in Brand zu stecken versucht, um dreitausend Ihrer Mitbürger zu verbrennen.“ Am Schlusse heißt es: „Wenn Sie kein Feigling sind, so antworten Sie: Ja!“ Der Minister hat, wie der „Temps“ meldet, „selbstverständlich“ dem Brief nicht beantwortet. Auch in dem Aufruf der Boulangisten für Paris wird der Minister des Innern hart mitgenommen. Es wird ihm nicht weniger vorgeworfen als: Erpressung, betrügerischer Bankrott, Bestechung, falsche Denunziation, Betrug, Schwindel und zwei Mordthaten. Der Aufruf blieb unbeantwortet. Und da behaupten die Reaktionen, Frankreich sei tyrannisiert und die Wahlen seien nicht frei!

### Theater.

Freitag, den 13. September.  
**Spernhaus.** Der fliegende Holländer.  
**Schauspielhaus.** Auf der Draufschafel.  
**Deutsches Theater.** Faust's Tod.  
**Lesing-Theater.** Der Fall Clémenceau.  
**Richard-Wilhelms-Theater.** Karin.  
**Walner-Theater.** Madame Edouard. Vorer: Die Grammatik.  
**W. A.'s Theater.** Tell.  
**Wald-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Wend-Theater.** Die Bettlerin und ihr Kind.  
**Wald-Theater.** Professor Mint (Suarfar).  
**Wald-Theater.** Lumpazi-Bagabundus.  
**Wend-Theater.** Leichtiges Blut.  
**Wend-Theater.** Flotte Weiber.  
**Wend-Theater.** Fernande.  
**Wend-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wend-Theater.** Or. Spezialitäten-Vorstellung.

Unserm Freunde und Genossen, dem Braten-Bengel **Wihl. Hummel** zu seinem Wiegenfeste ein donnerndes Hoch, daß die Bänder von der neuen Schürze reizen. [1468] Seine Freunde: Die Braten-Bengels.

**Für Parteigenossen** halte stets einen **guten Mittagstisch sowie Getränke.** [1461] Auch liebt das „Berl. Volkst.“ aus **C. Hoffmann, Adlerstr. 117.**

**Alten echten Nordhäuser, erst. Fl. M. 0,75**  
**Angerbliqueur, hochfein, erst. Fl. „ 0,80**  
**Idée-Rum, ganz vorzüglich, erst. Fl. „ 2,00**  
**Rocou-Rum, Originalflasche, erst. Fl. „ 1,00**  
**Wärtischer Korn, erst. Fl. „ 0,60**

empfiehlt die Großdistillation von **Lettau & Keil,** Sophienstr. 12, a. d. Rosenhalestr. Geschäftsschluss Abds. 8 Uhr, Sonnt. Mittags 1 Uhr.

**Sophabezüge!** Reste von 3½-5 Meter spottbillig. **Emil Lefèvre, Granienstr. 158.**

**Alöbel,** Blüschg., Trüm., Vertikow, Kleiderp., Bettst., Bücherp., Auszieht., Divan, Paneel., Buffet, Teppiche u. s. Schl. Ausverkauf Oranienburgerstr. 54, part.

**Möbel,** Spiegel u. Polsterwaaren Gr. Lager, bill. Preise! **Emil Heyn,** Brunnenstr. 28, Hof part. Theils nach Uebereinkunft. eigen. Fabrik.

**Berliner Theater.** Freitag, 13. September: 2. Abonnements-Vorst.: **Coriolanus.** Sonnabend, 14. September: Der Kaufmann von **Venedig.** Sonntag, 15. September: Der Schwabenstreich.

**American-Theater.** 1365, Dredenerstr. 55. Täglich Vorstellung. **Passage 1 St. 9 M. — 10 M. Kaiser-Panorama.** In dieser Woche: **Neu! Ill. Cycl.: Pariser Welt-Ausstellung.** Interessante Erinnerungen aus dem Feldzug 1870/71. Im Ausstellungspark: **2. Cycl.: Pariser Weltausstellung.** Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Sieben erschien:

# Die Religion der Zukunft.

Von **J. Stern.**  
 Dritte vermehrte Auflage.  
 Preis broch. 50 Pf.

---

# Thesen über den Sozialismus.

Von **J. Stern.**  
 2. Auflage. Preis broch. 30 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstraße 44.  
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Sieben erschien:

# Die Geschichte der Erde.

Von **H. Sornmeli.**  
**Heft 9.**  
 2 Hefte 20 Pfennige.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Um mehrfach geäußerten Wünschen zu entsprechen, haben sich die an der Durchführung der **Deutschen Allgem. Ausstellung für Unfallverhütung** beteiligten Herren Vertreter der Arbeitnehmer bereit erklärt, bis zum 15. Oktober d. J. dem Schluss der Ausstellung — an den Sonntag Vormittagen, nämlich am 15., 22. und 29. September, sowie am 6. und 13. Oktober die Führung ihrer Kollegen durch die Ausstellung zu übernehmen und die wichtigsten Objekte baselbst zu erklären. Die Herren Arbeitnehmer werden sich zu diesem Zwecke an den betreffenden Tagen Vormittags von 8-10 Uhr im Ausstellungspark — Ausschank der Bodbrauerei, Stadtbahnhof Nr. 7 — aufhalten und durch Abzeichen in Form von Rosetten mit der Aufschrift „U.-V.-A.“ zu erkennen sein. Im Auftrage der an der Durchführung der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung beteiligten Vertreter der Arbeiter. **Der Vorstand d. Deutschen Allg. Ausstellung f. Unfallverhütung.**

**Hamburger Ausstellungen-Lotterie.** Hauptgew. i. W. von 15 000 M., 10 000 M. u. s. w. Ziehung am 29. u. 30. Oktbr. 1889. Loose à 1 M. empfehle bestens. Auswärtige haben für Porto und Ziehungsliste 25 Pf. (unter „eingeschrieben“ 45 Pf.) beizufügen. Grossteile auf Wunsch gratis. **Julius Gertig in Hamburg.** Verkaufsstellen in Berlin bei **M. Fraenkel, C.,** Kochstraße 7; **M. Ludolph, C.,** Stralauerstr. 1; **H. Damrau, N.,** Anflamerstr. 42; **M. Fraenkel jr., C.,** Stralauerstr. 44; **Ludwig Müller & Co., C.,** Schloßplatz 7; **S. Hirschberg, C.,** Grenadierstr. 24a; **J. Rosenberg, S.,** Kommandantenstraße 51; **Oscar Bräuer & Co., W.,** Leipzigerstraße 103.

Durch die Expedition, Zimmerstraße 44, zu beziehen:

**Die Darwin'sche Theorie.** Von Dr. Eduard Aveling. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2.—

**Karl Marx' Oekonomische Lehren.** Gemeinverständlich dargestellt u. erläutert von Karl Bantoky. Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2.—

**Welt schöpfung und Weltuntergang.** Die Entwicklung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von **Oswald Reyer.** Brosch. M. 2.— Geb. M. 2,50.

**Die ländliche Arbeiterfrage.** Nach dem Russischen des **Sablukow.** Brosch. M. 1.— Geb. M. 1,50.

**Thomas More und seine Utopie.** Mit einer historischen Einleitung von Karl Bantoky. Brosch. M. 2.— Geb. 2,50.

**Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien.** Von August **Sebel.** Brosch. M. 2.— Geb. M. 2,50.

**Das moderne Gland und die moderne Uebervölkerung.** Zur Erkenntnis unserer sozialen Entwicklung. Von **Max Schippel.** Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2.—

**Berliner Arbeiter-Bibliothek.** Von **Max Schippel.** Erschienen Heft 1 bis 5. Heft 1: Ein sozialistischer Roman. Heft 2: Der Nutzen der Gewerkschaften. Heft 3: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Heft 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Heft 5: Charakteristika aus der französischen Arbeiterbewegung von Ossip Reikin-Paris t. Heft 6: Die Hausindustrie in Deutschland von Paul Kampfmeyer-Gens. a Heft 15 u. 20 Pf.

**Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins.** Von **J. Serger.** a Heft 30 Pf.

**Ferdinand Lassalle, eine Gedächtnisschrift zu seinem 25 jährigen Todestag.** Von **Max Regel.** a 50 Pf.

**Arbeiter-Notizkalender pro 1889.** Kleine Ausgabe a Exemplar 50 Pf.

**Die Klassegegensätze von 1789.** Von **Karl Bantoky.** a Exemplar 50 Pf.

**Die Sonntags-Arbeit.** Von **August Sebel.** Brosch. M. 1.—

**Sybil.** Roman von **Dizraeli,** übersetzt von **Natalie Liebknecht.**

**Die Ritter der Arbeit.** Nach dem Amerikanischen des **Jor** von **Natalie Liebknecht.**

**Die französische Revolution.** Von **Wilhelm Flos.** Gebunden in Prachband. a Exemplar M. 5,50. Broschirt in Heften à 20 Pf.



Brettern zellenartig abgeschlagen und zur Aufnahme Gefangener bestimmt sind. Mit jedem Wagen fährt ein Schutzmann, der sogenannte „Beleiter“, dessen Dienst beständig derselbe ist. Außer der Abholung von Gefangenen haben die Waagen täglich auch die Beförderung nach den Gefängnissen im Moabitischen Kriminalgericht, in der Verlebergerstraße, in der Barnimsstraße, in der Leichterstraße, in Plöhensee und in Kummelsburg. Die Fährer wird nachmittags um 3 Uhr angetreten. Zu einzelnen solcher Fahrten ist der „Anhang von Fahrgeößen“ sehr groß. Um 2 Uhr nachmittags fährt auch täglich ein Wagen nach der Charité und bringt dorthin die kranken Gefangenen beziehungsweise von dort nach dem Markensmarkt Gefangene, die krank in der Charité gelegen haben und kurirt sind.

**Der zum Tode verurtheilte Elefant** im Zoologischen Garten harret noch immer der Hinrichtung, was wohl darauf zurückzuführen werden muß, daß man sich über die Art, wie dem Thiere ein Ende zu bereiten sei, nicht klar ist. Da sei denn darauf hingewiesen, daß schon einmal, wenn auch nicht in Berlin, so doch in Potsdam ein Elefant eines gewaltsamen Todes hat sterben müssen. Anfangs November 1838 langte in unserer Nachbarschaft der Menageriebesitzer Sutter mit einem Elefanten an, der bald so bössartig wurde, daß der Besitzer beschloß, sich unter allen Umständen seiner zu entledigen. Er wollte das Thier nach Berlin überführen und dort von Beamten der Thierarzneischule durch Gift tödten lassen, aber bevor die Absicht verwirklicht werden konnte, verwundete der Elefant mit seinen Stoßzähnen einen Wärter lebensgefährlich und zeigte sich überhaupt so ungebärdig, daß Niemand ihm mehr nahen konnte. Zugleich rüttelte er in dem Stalle, in dem er untergebracht war, unaufhörlich und wild an seiner Kette, so daß der Einsturz des Gebäudes und ein Ausbruch des Thieres zu befürchten stand. Deshalb beschloß man, ihm sofort den Garaus zu machen, und Vichtenstein, der Begründer unseres Zoologischen Gartens, wurde mit dieser Aufgabe betraut. Vichtenstein nun richtete dem grimmigen, zehn Fuß hohen Koloss ein Tränkehen her, bestehend aus zehn Unsen sorgfältig bereiteter Blausäure und einem Viertel Quart Rum, versüßt mit einem Viertel Pfund Zucker. Diese Mischung wurde am 6. Dezember in den Tränkeimer des Elefanten gegossen, der erst vorichtig kostete, dann aber eine größere Menge mit dem Rüssel schöpfte und verschluckte. Fast im selben Augenblick stürzte er zusammen, erhob sich jedoch nach einigen Minuten wieder, taumelte indessen und sank bald wieder nieder. Mehrmals versuchte er noch das Aufstehen, bis er endlich liegen blieb und 1 Stunde, nachdem er das Gift genommen, verendete. Leider hatte das Thier im Todeskampfe den Tränkeimer umgestürzt, so daß sich nicht genau ermitteln ließ, wie viel der Flüssigkeit es zu sich genommen hatte; doch schätzte man die Menge — das Reiste war verschüttet — auf vier Unzen des bereiteten Giftes, also etwa drei Drachmen wasserfreier Blausäure. Der Kadaver, der etwa 60 Zentner wog, wurde in der Nacht nach Berlin geschafft und am anderen Morgen auf dem freien Plage vor dem Anatomiegebäude der Thierarzneischule zerlegt. Hierbei geschah es, daß im Eifer der Arbeit mehrere Thierarzneischüler sich mit dem Stalpell verwundeten, doch zog dies keine weiteren Folgen nach sich. Auch das Einathmen der reichlich ausströmenden Gase — beim Durchschneiden der Hauthäute erfolgte eine heftige Explosion — brachte Niemandem Schaden. Vielleicht giebt dieser Vorgang, wenn doch einmal der böse Kustan sterben muß, der Verwaltung unseres Zoologischen Gartens einen Fingerzeig.

**Selbstmord auf der Straße.** Vorgestern Abend um 6 Uhr machte ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann seinem Leben auf ganz eigenthümliche Weise an der Ecke der Wall- und Inselstraße ein Ende. Er lehnte sich an einen Laternenpfahl, zog einen sechsseitigen Revolver hervor und gab eine Anzahl Schüsse auf sich ab. Zwei davon trafen den Selbstmörder direkt in den Mund und führten den sofortigen Tod herbei. Die scharflich verstümmelte Leiche wurde polizeilich sofort nach dem Leichenhause fortgeschafft. — Gestern Mittag erschloß sich ein unbekannter Mann auf dem Kloset des Bahnhofes Alexanderplatz. — Trefflicher läßt sich die Aera der Sozialreform übrigens kaum illustriren als durch die jetzt herrschende Selbstmordwelle.

**Die Zahl der Zwangserziehungskinder,** welche der Obhut der Gemeinde Berlin zur Last fallen, hat sich seit dem Erlaß des Gesetzes vom 13. März 1878 wie folgt gestellt: Bis zum 1. April d. J. waren 653 Kinder, nämlich 523 Knaben und 130 Mädchen zur Zwangserziehung überwiesen worden. Davon waren 72 Kinder aus der Zwangserziehung widerrechtlich entlassen, 180 dagegen definitiv entlassen und 11 gestorben, so daß am 1. April d. J. noch 390, nämlich 317 Knaben und 73 Mädchen in der Zwangserziehung verblieben. Im Laufe des letzten Jahres betrug der Zugang 65 Kinder.

**Ein Häuseragent** hatte nach dem durch ihn vermittelten Verkaufe eines Hauses die ihm zustehende Provision beansprucht, der Verkäufer weigerte sich jedoch, selbige zu zahlen. Später anerkannte aber der Verkäufer mündlich seine Zahlungsverpflichtung und der Agent klagte die Provision ein. Das Reichsgericht hat zu Gunsten des Klägers entschieden, weil das vertragsmäßige Schuldanerkenntniß einem Kaufmann gegenüber als ein präsumtives Handlungsgeschäft anzusehen sei und Handlungsgeschäfte der schriftlichen Form nicht bedürfen.

**Wie eine Satire** auf die immer weitergreifende Nachbarmachung der Automaten für Verkaufszwecke nimmt sich die in der letzten Nummer der „Allgem. mediz. Central-Zeitung“ enthaltene Mittheilung über eine automatische Apotheke aus. Darnach hat ein Apotheker ein Patent auf einen Automaten genommen, der in Gestalt einer hölzernen menschlichen Figur hergestellt ist. Jeder Körpertheil hat verschiedene Abtheilungen, auf denen der Name irgend eines Uebels und des entsprechenden Medicaments steht und deren jede zur Aufnahme eines Geldstücks eingerichtet ist. Bei Benutzung des Automaten erhält man die gegen die betreffende Krankheit erforderliche Pille oder Salbe! — Ob dieser automatische Verkauf nun patentirt ist oder nicht, der „Erfinder“ ist jedenfalls ein medizinischer Spohvogel.

**Ueber mangelhafte Beleuchtung der Treppen** wird gegenwärtig namentlich in denjenigen Stadttheilen Klage geführt, wo in den großen Miethshäusern zahlreiche kleine Miethspartien beieinander wohnen. Hier glauben die Hausbesitzer es ruhig auf eine polizeiliche Verurteilung ankommen lassen zu können, denn diese pflegt ohne eine bei der Polizei eingehende Anzeige nicht einzutreten und der Angeber, der in einem solchen Falle gewöhnlich ein Miether zu sein pflegt, hat unter den heutigen Miethsverhältnissen zu viel Ursache, sich seinen Hauswirth zum Freunde zu halten. Andererseits ist der Hauswirth klug genug, im Hauseingange und allenfalls auch noch auf dem nur eine Treppe hoch eine Gaststamme anzulegen, während die übrigen Räume des Vorderhauses und die sämtlichen Gebäude im Hofe keinerlei Beleuchtung der Treppen aufzuweisen haben. Besonders im Südosten der Stadt findet man zahlreiche Häuser in diesen traurigen Beleuchtungsverhältnissen. Die Briefträger, die in den Abendstunden ob und zu in den oberen Etagen solcher Gebäude Bestellungen haben, rathen dann wohl bei der Finsterniß, aber da eine Anzeige nicht erfolgt, so bleibt alles beim Alten. Das polizeiliche Gebot der Treppenbeleuchtung, dessen Rechtsbeständigkeit nach vielen Processen endgiltig festgestellt worden ist, verliert seine praktische Bedeutung, wenn nicht von Zeit zu Zeit Revisionen stattfinden, ob dasselbe auch befolgt wird. Hauswirthliche, welche größere Quartiere verwalten, sorgen von selbst für Treppenbeleuchtung, denn kein Miether, der eine größere Wohnung inne hat, läßt sich um die jetzige Jahreszeit noch unbedeckte Treppen im Hause gefallen. Die Miethshäuser mit kleinen Wohnungen dagegen, die ihren Besitzern reichliche Miethserträge abwerfen, bleiben auch in der gerade hier so nöthigen Beleuchtung vernachlässigt. Unfälle, die sicher nicht ausbleiben,

wird natürlich ein solcher Wirth sich bemühen, zu unterdrücken. Um so nöthiger ist deshalb eine öffentliche Anregung in dieser Angelegenheit.

**Aus der „gebildeten“ Gesellschaft.** Ein Berichterstatter schreibt: Fräulein Agnes B. war drei Jahre die Verlobte eines jungen Mannes, der einer Offiziersfamilie angehörig in einem hiesigen großen Bankinstitut eine bedeutende Stellung bekleidete. Als aber der junge Mann immer nur von seiner Liebe, aber niemals von Heirathen sprach, trat die Schwiegermama dazwischen und erklärte, daß die Sache ein Ende haben müsse. Entweder Standesamt oder Trennung! Da er für das Erstere keine bindende Erklärung abgab, so trat das Letztere ein. Frau B. verbot ihm das Haus und damit wäre der dreijährige Liebestraum erledigt gewesen, wenn nicht Agnes einen anderen Schatz gefunden und die Kunde hiervon die Brust des Verabschiedeten nicht mit glühender Eifersucht erfüllt hätte. Mit Hilfe eines Freundes lauerte er am Dienstag Abend seiner früheren Verlobten auf und überredete die junge Dame auf dem Moritzplatz, wie sie am Arme ihres jetzigen Bräutigams aus dem Buggenhagen'schen Lokale heraustrat. Während der Freund den Herrn bei Seite rief, holte der einjährige Liebhaber aus und verfehlte dem Fräul. B. mit einem Hackmesser einen derartigen Hieb über den Kopf, daß das Messer, durch den Gut und die hohe Frisur hindurch dringend, der Kernstirn eine bis auf den Knochen gehende Wunde von der Stirn zum Hinterkopf zufügte. Lautlos drach die Getroffene zusammen, während ihr Begleiter ein furchbares Hillegeschrei erhob, das aus dem belebten Platz eine ungeheure Menschenmenge zusammen strömen ließ. Die sauberen Herren hatten nach Vollziehung ihrer edlen That sich schleunigst aus dem Staube zu machen gesucht, wurden aber festgehalten und den herbei geeilten Polizeibeamten übergeben. Fräul. B. wurde bewußtlos nach der Sanitätswache in der Alabertstraße geschafft und von dort nach ihrer Wohnung gebracht, wo sich die junge Dame in einem nicht unbedenklichen Zustande befindet.

**Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts** sind in der Zeit vom 25. August bis 31. August cr. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 19,5, in Breslau 26,3, in Königsberg 21,0, in Köln 26,3, in Frankfurt a. M. 15,6, in Wiesbaden 14,1, in Hannover 21,2, in Kassel 9,1, in Magdeburg 23,7, in Stettin 20,2, in Altona 17,3, in Straßburg 21,7, in Metz 23,7, in München 36,1, in Nürnberg 24,8, in Augsburg 37,3, in Dresden 20,1, in Leipzig 14,4, in Stuttgart 22,2, in Karlsruhe 17,2, in Braunschweig 24,8, in Hamburg 20,4, in Wien 21,1, in Pest 26,4, in Prag 18,8, in Triest 26,0, in Krakau 22,8, in Amsterdam 18,4, in Brüssel 17,3, in Paris 20,8, in Basel —, in London 15,1, in Glasgow 19,3, in Liverpool 19,7, in Dublin 26,6, in Edinburgh 16,2, in Kopenhagen 18,8, in Stockholm 17,3, in Christiania 12,4, in St. Petersburg 23,2, in Warschau 30,8, in Odessa 27,9, in Rom 24,6, in Turin —, in Venedig 23,7, in Alexandria 43,5. — Ferner in der Zeit vom 4. August bis 10. August cr. in New-York 27,8, in Philadelphia 24,7, in Baltimore 24,0, in Kalkutta —, in Bombay 29,7, in Madras 39,3.

Die allgemeine Sterblichkeit war in der Berichtswoge in den meisten Großstädten Europas eine günstige und wurden, besonders aus deutschen Städten, vielfach zum Theil recht kleine Sterblichkeitsziffern mitgetheilt. Sehr gering (bis 15,0 pro Tausend und Jahr) war die Sterblichkeit in Rostock (7,6), Kassel (9,1), Barmen, Wiesbaden, Erfurt, Duisburg, Leipzig, Christiania. Sehr günstig (bis 20,0 pro Tausend) in Berlin, Frankfurt a. M., Altona, Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt, Bremen, Prag, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, London, Glasgow, Liverpool, Edinburgh, Stockholm u. a.; auch in Hannover, Hamburg, Dresden, Königsberg, Stuttgart, Straßburg, Magdeburg, Wien, Krakau, Paris, Venedig u. a. D. war die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Tausend). In München, Augsburg, Chemnitz lag die Sterblichkeitsziffer über 35,0 pro Tausend. — Eine weitere Abnahme erfuhren ziemlich allgemein Todesfälle an Darmfarrern und Brechdurchfällen der Kinder, nur aus München, Augsburg, Braunschweig, Wien werden mehr Todesfälle als aus der Vorwoche gemeldet. Der Antheil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war im Allgemeinen ein geringerer, in München ein größerer als in der Vorwoche. Von je 10 000 Lebenden starben, auf's Jahr berechnet, in Berlin 84, in München 200 Säuglinge. — Akute Entzündungen der Athmungsorgane führten auch in dieser Woche nicht häufig zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten wurden Todesfälle an Malaria, Scharlach, Diphtherie und Keuchhusten etwas mehr, an Unterleibs typhus und Pocken etwas weniger mitgetheilt. — So waren Todesfälle an Malaria in Mainz, Warschau, St. Petersburg, zahlreicher, in Paris und London seltener. Neue Erkrankungen wurden aus Berlin, Breslau, Wien, St. Petersburg in vermindelter Zahl gemeldet. — Das Scharlachfieber, hat in Hamburg, London, Warschau etwas mehr, in Königsberg und St. Petersburg etwas weniger Opfer gefordert. Neue Erkrankungen wurden aus Berlin, Breslau, Budapest, St. Petersburg und Kopenhagen in größerer Zahl zur Anzeige gebracht. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Krup war in Berlin, Breslau, Königsberg, Danzig, Stettin, Kiel, Frankfurt a. M., Budapest, Kopenhagen, St. Petersburg, Christiania u. a. eine gesteigerte, in Hamburg, München, Leipzig, Wien, Paris und London eine verminderte. Erkrankungen wurden dagegen aus Hamburg, Budapest, Kopenhagen und Christiania in geringerer, aus Berlin, Breslau und den Regierungsbezirken Düsseldorf und Schleswig in gesteigerter Zahl gemeldet. — Todesfälle an Unterleibstypus waren in Essen, Paris und St. Petersburg vermindert, in Budapest und London gesteigert. Erkrankungen kamen aus Berlin, Hamburg, Budapest, Kopenhagen, Christiania in größerer, aus den Regierungsbezirken Düsseldorf, Schleswig sowie aus St. Petersburg in etwas vermindelter Zahl zur Berichterstattung. — An Flecktyphus wurden aus München und Warschau je 1 Todesfall, aus dem Regierungsbezirk Aachen 2 Erkrankungen, sowie aus Berlin 1 Erkrankung an epidemischer Genickstarre gemeldet. Dem Keuchhusten erlagen in London mehr, in Berlin und London die gleiche Zahl von Kindern wie in der Vorwoche. Neue Erkrankungen kamen aus Hamburg, Wien, Kopenhagen in geringerer Zahl zur Mittheilung. — Rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut blieben selten. Todesfälle an Pocken kamen aus Lyon 2, aus Venedig 3, aus Paris 6, aus Warschau 11 zur Mittheilung; neue Erkrankungen wurden nur aus Budapest (1) gemeldet. — Die Cholera in Mesopotamien macht weitere Fortschritte; aus Bassora wurden vom 6. bis 19. August 262, aus Bagdad, um die Mitte August, eine größere Zahl von Todesfällen mitgetheilt.

Der Gesundheitsstand in Berlin blieb auch in dieser Berichtswoge ein ziemlich günstiger und die Sterblichkeit eine niedrige. Auch immer kamen Darmfarrern und Brechdurchfälle der Kinder in größerer Zahl als sonst um diese Jahreszeit zum Vorschein und führten auch in ansehnlicher Zahl (in 109 Fällen gegen 113 der Vorwoche) zum Tode, so daß der Antheil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit nur wenig kleiner als in der Vorwoche wurde. Dagegen traten akute Entzündungen der Athmungsorgane seltener auf und führten auch in geringerer Zahl zum Tode. — Von den Infektionskrankheiten zeigten sich Malaria nur in wenigen Fällen. Dagegen wurden von typhösen Fiebern, Scharlach und Diphtherie etwas mehr Erkrankungen zur Anzeige gebracht und zwar zeigten sich Erkrankungen an Scharlach in Moabit, an Diphtherie in der Luisenstädtischen und Rosenhaldener Vorstadt, sowie im Stralauer Viertel am zahlreichsten. Erkrankungen an Wochenbettfieber wurden seltener bekannt, rosenartige Entzündungen des Zellgewebes der Haut dagegen kamen etwas häufiger zur ärztlichen Behandlung; auch 1 Erkrankung an epidemischer Genickstarre wurde berichtet. —

Erkrankungen an Keuchhusten kamen nicht häufig zur ärztlichen Beobachtung, die Zahl der durch ihn hervorgerufenen Todesfälle blieb die gleiche niedrige wie in der Vorwoche (6). Rheumatische Beschwerden aller Art zeigten gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung.

**Polizeibericht.** Am 11. d. M. Nachmittags fiel auf dem Neubau Potsdamerstr. 61 dem Steinträger Sonntag, als er eben die Leiter bestiegen hatte, aus der vierten Etage ein Maurerstein auf den Kopf und verlegte ihn so bedeutend, daß er nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Um dieselbe Zeit brachte der Steinbruder-Beihilf Wähler, welcher vor dem Hause Rathenowerstr. 50 mit einem Säugling in Streit gerathen war, diesem mittelst eines Taschenmessers eine nicht unbedeutende Verletzung am Oberarm bei, so daß demselben in dem Krankenhaus in Moabit ein Verband angelegt werden mußte. — Am 11. d. M. Nachmittags erschloß sich an der Ecke der Wall- und Inselstraße ein Arbeiter mittelst eines Revolvers. Die Leiche wurde nach dem Schanzenhause geschafft.

## Theater.

**Berliner Theater.** Mittwoch, den 11. September. Der Kaufmann von Venedig. Schauspiel in fünf Akten von William Shakspeare.

Gegen die vorjährige Darstellung des Kaufmanns von Venedig auf der Barnan'schen Bühne ist die neue ein Fortschritt. Ganz abgesehen von technischen und szenischen Verbesserungen ist der Hauptvorzug der diesmaligen Aufführung gegen die alte der, daß Herr Haase nicht mehr den Schlock giebt. Herr Haase mag vor Jahren ein vorzüglicher Schauspieler gewesen sein, aber soll hier gar nicht bestritten werden. Augenblicklich ist er aber eine Ruine. Solche Ruinen mögen historisch recht interessant sein, man wechelt aber nicht mehr in ihnen. Dem Haase'schen Schlock ist natürlich das allgemeine Schicksal seines Schöpfers nicht erspart geblieben. Er ist erstarrt und versteinert, die Maniertheit hat ihn umgarmt, und alle Mühen und Künsteleien konnten ihm den Hauch der Jugend nicht mehr anflügen.

Herr Gustav Kober, der jetzt den Schlock giebt, hat sicherlich noch viel zu lernen und viel an seiner Aufgabe zu arbeiten. Seine Darstellung ist ungleichmäßig: übertrieben an vielen, farblos an jenen Stellen; in Hauptmomenten ist sie nicht selbstständig genug und lehnt sich merkwürdig an Vorbilder, allerdings an gute Vorbilder an. Die Behandlung der Sprache macht dem Künstler noch Schwierigkeiten. An einzelnen Stellen „fädelt“ er zu sehr, an anderen aber vergeht er ganz, daß er das „Fädeln“ — ob mit Recht oder Unrecht soll hier nicht gesagt werden — zu den Wesenheiten des venetianischen Großwüchters genommen hat. Zwischen durch gelangen ihm wieder volle Würde, meisterhafte Verförperungen der Gestalt. Was aber seinen Schlock besonders vor dem Haase'schen auszeichnet, das ist die frische Lebendigkeit und Wärme, die ihn gebohrt hat. Das erkannte auch das Publikum an, denn es zeichnete Herrn Kober besonders aus.

Was die weiteren Neubestellungen anbelangt, so war Herr Kraushorn etwas zu sehr Dohello und sollte doch nur der Prinz von Marokko sein. Herr Basil gab den Bassanio mit der herrlichen edlen Stimme und Haltung, bot aber nichts Besonderes. Herr Julius Rollet (Lorenzo) und Fräulein Hedwig Pallatich (Jesika) waren ein Paar, aber kein schönes. Herr Barnan sollte beiden Sprachunterricht erteilen lassen. C. B.

## Berichts-Beilage.

**Von den Entscheidungen des Oberverwaltungsgerichts in Steuerfällen,** welche besonders die Stadt Berlin betreffen und in dem Gemeinde-Verwaltungsbericht einer Ergänzung unterzogen werden, haben wir kürzlich schon einige bemerkenswerthe mitgetheilt. Hervorzuheben ist auch folgendes Präjudiz: „Wenn ein Abgabepflichtiger in mehreren Gemeinden vollständig eingerichtete Wohnungen unterhält und dieselben regelmäßig abwechselnd benutzt, so ist die Annahme eines doppelten Wohnsitzes durch den Umstand nicht ausgeschlossen, daß er auch während des Aufenthalts in der einen Gemeinde in der anderen ausschließlich seine Verusshaltung hat und persönlich ununterbrochen forsetzt, vorausgesetzt, daß die Absicht zur Begründung eines zweiten Wohnsitzes erheblich ist.“ — Die praktische Anwendung dieses Präjudizes hat speziell für die Stadtgemeinde Berlin in steuerlicher Beziehung insofern nicht unerhebliche materielle Nachteile zur Folge, als die Voraussetzungen desselben gerade auf hiesige Einwohner sehr häufig zutreffen und in Folge dessen die hier auf sie veranlagte Gemeinde-Einkommensteuer um den auswärts erhobenen Jahresbetrag der letzteren ermäßigt werden muß, was für Berlin einen Steuerausfall von immerhin mehreren tausend Mark bedeutet. — Die Frage, ob die beim hiesigen Land- und Kammergericht zugelassenen Rechtsanwälte, welche hier nur Bureau Räume inne haben, während sie außerhalb Berlins wohnen, in Berlin als Einwohner oder Gewerbetreibende zur Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen werden dürfen, ist zu Ungunsten der Stadt Berlin mit der Ausführung verneint worden, daß die Tätigkeit der Rechtsanwälte nicht als Gemeinbetriebe zu betrachten, sowie, daß für die Begründung eines Wohnsitzes seitens derselben die Thatsache der Errichtung und Unterhaltung eines Bureaus für sich allein nicht ausreichend sei. — In Betreff des Besteuerungsrechtes einer Gemeinde, welches sich auf den Zeitraum von drei Monaten übersteigenden Aufenthalt eines Seniten in derselben gründet, ist der Grundlag aufgestellt worden: es sei für die Begründung der Steuerpflicht auf Seiten des Aufenthaltnehmers nicht erforderlich, daß dieser dreimonatliche Aufenthalt in das Steuerjahr selbst falle, vielmehr genüge es, daß die im Beginne des Steuerjahres liegende Aufenthaltszeit sich als Fortsetzung des im vorigen Jahre begonnenen Aufenthaltes darstelle, vorausgesetzt, daß der gesammte Aufenthalt die Dauer von drei Monaten übersteige.

**Eine interessante Anklage wegen Vergehens gegen das Fahrzettelgesetz** hat kürzlich der Prüfung des Reichsgerichts unterlegen. Der Inhaber der Firma Johann Balhajar Roll, Kommerzienrath Adolf Roll zu Sieben, war vom dortigen Landgericht wegen des genannten Vergehens in 60 Fällen zu einer Gesamtstrafe von 6000 Mark verurtheilt worden und zwar auf Grund folgenden Thatbestandes: Der Angeklagte beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Fabrikation von Zigaretten, nur nebenbei treibt er auch einen Handel mit Safran. Er hat stets Valencia-Safran, der als zweite Qualität gilt, und auf einer Handmühle mahlen lassen. Durch Vermischung mit anderen Stoffen stellte er früher zehn verschiedene Sorten her, in den letzten fünf Jahren führte er jedoch nur zwei Marken, nämlich „Allerfeinsten gemahlten Käse-Safran“ und „zweite Qualität“ sogenannten „P. O. Safran“. Die Fabrikation geschah alle drei Wochen, und im Geselle mußte dabei nach einem geschriebenen Rezeptbuch, einem alten Gebüchle, die einzelnen Bestandtheile abwiegen. Diese Stoffe waren Safran, Tonlabohnen, Kardis, Romben, Copenhöle, Berliner Noth, Thonerde und Rückstände von Safran. Ende 1886 offerirte eine Frankfurter Firma Herrn Roll eine Sorte Safran. Er bestellte eine größere Quantität von diesem „rechten, unbeschriebenen Prima-Valencia-Safran“ und erhielt die Waare unter diesem Titel auch fakturiert. Der Safran war in ver-



